

Freitag, 21. Dezember 2012

von Pfarrer Jörg Machel
aus Berlin

Nur noch wenige Tage bis Weihnachten und ein Satz geht mir nicht aus dem Sinn: „Sie hatten keinen Raum in der Herberge“. Ich hätte die Heilige Familie nicht abgewiesen, so rede ich mir ein, doch so ganz sicher bin ich mir nicht, wenn ich an das letzte Jahr zurückdenke.

Wo mag z.B. die Romafamilie geblieben sein? Im vergangenen Sommer hatte sie an der Rückmauer zum Görlitzer Park ihr Quartier aufgeschlagen. Vater, Mutter, Großmutter und zwei kleine Kinder hatten einen uralten geräumigen Kombi im Parkhafen abgestellt. Unter der geöffneten Kofferraumklappe war die Küche, die Krone eines Straßenbaumes gab Schutz vor Sonne und Niesel. Das Bild hat sich mir eingepägt. Kommt der Balkan nun nach Berlin? Im Kiez wurde das heiß diskutiert im Sommer. Besonders, nachdem eine Frau von Romakindern überfallen wurde. Ganz freundlich hatten sie sich ihr genähert, als sie in einem Straßencafé saß. Sie hatten nett geplaudert, wollten die schöne goldene Halskette sehen, die letzte Erinnerung an den verstorbenen Mann. Plötzlich riss eines der Kinder das dünne Kettchen von ihrem Hals und alle verschwanden. Das kommt öfter vor zur Zeit, so erfuhr sie von der Polizei. Sie blieb wütend und hilflos zurück. Hilflos waren wir auch, wenn wir in meiner Gemeinde über unsere Sommergäste am Straßenrand sprachen. Wir wissen, die Roma auf dem Balkan werden verfolgt, wir wissen, sie suchen unseren Schutz. Aber es fällt uns schwer, zu unterscheiden. Wer hat die alte Frau da eben bestohlen – und wer sucht unsere Hilfe vor Verfolgung? Sind das nicht die gleichen Familien? (Hatten wir uns eben noch empört, wie furchtbar man auf dem Balkan mit den Roma umgeht, wurden wir plötzlich kleinlaut.) Und dann waren sie weg. Der Sommer war vorbei und die Roma waren verschwunden, keiner wusste wohin.

Wer in Deutschland hatte wohl bemerkt, dass Heinrich Himmler am 16. Dezember 1942, genau vor siebzig Jahren, den „Auschwitz-Erlass“ unterschrieb? Er legte fest, dass alle Sinti und Roma zu vernichten sind.

Und natürlich gab es keinen Aufschrei in den Weihnachtsgottesdiensten. Der Völkermord kam leise, fast unbemerkt daher.

Neben dem Reichstag wurde in diesem Herbst ein „Denkmal für die verfolgten und ermordeten Sinti und Roma“ eingeweiht. In den Reden sprach man vom „vergessenen Holocaust“. Hier wurde ein Volk vernichtet und es hat lange keine Fürsprecher gehabt, die an diesen Völkermord erinnerten.

Das Denkmal wirkt bescheiden. Eine schwarze Wasserfläche soll an die dunkle Geschichte erinnern. In der Mitte ein Dreieck, mit diesem Zeichen wurden die Sinti und Roma im Konzentrationslager markiert und auf diesem Dreieck liegt eine Blume, jeden Tag neu. Das ist ein starkes Symbol. Ein Denkmal, das nicht vergessen werden darf. Fehlt die frische Blume, dann wird aus dem Denkmal eine Anklage.

Wenn ich jedoch auf die Situation der Sinti und Roma heute blicke, dann genügt es allerdings nicht, sich mit einer Blume zu erinnern. Diese Menschen brauchen Hilfe. Wie die aussehen soll weiß ich nicht genau, aber ein paar gute Projekte kenne ich.

Da gibt es zum Beispiel ein Wohnprojekt der Caritas für Romafamilien ganz in meiner Nähe, dort finden sie Sicherheit und Orientierung. Doch Hilfe brauchen vor allem die Menschen, die ihre Heimat nicht verlassen. Ein Bildungsprogramm, das passgenau auf die Lebensverhältnisse der Roma auf dem Balkan zugeschnitten ist, mag zunächst teuer sein, doch es wäre gut investiertes Geld. Maria und Josef fanden keinen Raum in der Herberge – aber sie fanden Helfer, die ihnen das Überleben ermöglichten, zuerst auf der Flucht nach Ägypten und dann bei der Rückkehr in ihre Heimat.